Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton, und Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 7. November 1835. **№. 45.** Verleger: G. P. Aderholz.

Biographische Notizen
über
den erwählten Fürstbischof von Breslau.

Leopold des h. R. R. Graf von Sedlnitzky, Odroważ von Choltitz, erwählter Fürstbischof von Breslau, bisher Bisthums-General-Administrator, Vicarius Capituli, Domprobst und Ritter des Rothen Adler-Ordens ꝛc., wurde am 29. Juli 1787 auf dem elterlichen Schlosse zu Geppersdorf im östreichischen Schlesien geboren. Sein Vater (Joseph Graf von Sedlnitzky, geboren den 21. März 1751 Königl. Preuß. Kammerherr) lebt noch als ehrwürdiger Greis, meist in Troppau; die Mutter, eine geborne Gräfin von Haugwitz, starb bereits am 24. September 1809. Nachdem Graf Leopold im elterlichen Hause, besonders unter der Leitung des ehemaligen Prof. Kaluza, jetzt Pfarrer in Nassiedel, hinreichend vorbereitet worden, bezog er im Jahre 1804 die Universität zu Breslau, und widmete sich hier den philosophischen und theologischen Studien mit einem solchen Erfolge, daß er sowohl mit dem philosophischen, als im August 1809 am Schlusse seiner theologischen Studien, mit dem theologischen Baccalaureate beehrt wurde. Schon im Jahre 1797 erhielt er ein Canonicat am Hochstifte zu Breslau, und in Folge dessen von seinem Vorgänger, dem damaligen Weihbischofe von Schimonsky in der Pfarrkirche zu Tropplowitz, einem seinem Vater damals gehörigen Städtchen, die Tonsur. In derselben Kirche war es, wo er Anfangs August 1811 sein erstes heiliges Meßopfer feierte. Von nun an lebte er ununterbrochen in Breslau, und kam im Jahre 1819 zur Residenz. Er bekleidete das Amt eines Sekretärs, dann General-Vicariat-Amts und Consistorialrathes. Bald nach der neuen Organisation der Regierungen im Preuß. Staate wurde er zum Consistorialrathe bei der Breslauschen Regierung ernannt, und die gesegnete Wirksamkeit, die er in dieser so schwierigen Stellung entwickelte, erwarb ihm nicht nur die Gunst der vorgesetzten Behörden; sondern auch die Huld des Königs, deren schönsten Beweis er in der Verleihung des Rothen Adler-Ordens erhielt. Nur die nach dem Tode des Grafen von Thurn Valsassina, Domprobsten

von Breslau und Regensburg erfolgte Beförderung zum Domprobsten, vermochte ihn, die Entbindung von den überhäuften Geschäften als Königl. Consistorialrath nachzusuchen. Nach dem Tode des Fürstbischofs Emanuel von Schimonsky wurde er von dem Hochwürdigen Dom-Capitel zum **Vicarius Capituli** und Bisthums-General-Administrator gewählt, und mit welcher Festigkeit, mit welcher männlichen Würde, er sich zur Zufriedenheit des Dom-Capitels wie der Staatsbehörden, in dieser so schwierigen Stellung zu nehmen gewußt, wie er sich das allgemeine Zutrauen dadurch erworben, oder vielmehr fester begründet hat; dafür liefert wohl den schönsten Beweis die am 27sten v. M. einstimmig durch Acclamation auf ihn gefallene Wahl zum Fürstbischof von Breslau.

Der erwählte Herr Fürstbischof stammt aus dem uralten böhmischen Geschlechte der Herren von Choltitz, und es ist ein Urahn desselben, der im 9ten Jahrhunderte in einem Kampfe mit den rohen Völkerschaften am schwarzen Meere einem riesenhaften Bulgaren mittelst eines Pfeiles das Kinn abriß; daher der Beiname **Odrowąż** (Bartausreißer) und der einfache Pfeil im gräflichen Wappen. Um 1200 finden sich bereits Sedlnitzky's als Herren von Tworkow, Krawarz und Lessoth, in Schlesien. Zu allen Zeiten zählte diese Familie große und berühmte Mitglieder. Als vorzüglich ausgezeichnet verdienen genannt zu werden: Ivo, Bischof von Krakau, Erbauer der prachtvollen Marien-Kirche **(Panna Maria)** daselbst; dessen beide Neffen, der heilige Hyacinthus († 15. Aug. 1257), Stifter des dortigen, und der selige Ceslaus († 1242), Stifter des hiesigen Dominikaner-Klosters. Beide hatten aus den Händen des Ordens-Stifters selbst, des heiligen Dominicus, das Ordenskleid empfangen. — Karl Julius Sedlnitzky, Herr mehrerer schlesischen Herrschaften, Kaiserl. Königl. Geheimer Rath, Kämmerer und Administrator der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, wurde am 25. Juli 1695 in den Reichsgrafen-Stand erhoben. — Franz Graf von Sedlnitzky trat als Student der Rechte am 22. Mai 1688 in den Kapuciner-Orden, und nahm dem damaligen Churfürsten und Fürstbischofe zu Breslau, Franz Ludwig zu Ehren dessen Namen an. Dieser Ehrenmann schlug jede Würde im Orden aus, war viele Jahre hindurch Prediger, und starb am 14. November 1743 im Kloster zu Neustadt. Er hinterließ handschriftlich eine nicht unwichtige polemische Schrift. — Der Großvater des Herrn Fürstbischofs, Joseph († 6. November 1776), vermählt mit Gräfin Elisabeth von Neuhauß († im März 1801) ist der Stifter der großen Brüderschaft zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuk in der Pfarrkirche zu Nassiedel. — Außer einer Schwester, welche vor einigen Jahren, verehelicht an den östreichischen General, Graf von Herzogenberg, in noch blühendem Lebensalter starb, erfreut sich der Herr Fürstbischof noch vier lebender Brüder: 1) Anton, geb. den 4ten December 1776, Kaiserl. Königl. wirklicher Geheimer Rath, Kämmerer und Landrechts-Präsident von Mähren und Schlesien, Herr der Herrschaften Geppersdorf und Nassiedel; 2) Joseph, geb. 8. Jan. 1778, Kaiserl. Königl. Kämmerer, wirklicher Geheimer Rath, Präsident der Polizei und Censurhofstelle, Ritter des Alexander-Newsky Ordens; 3) Hans Karl, geb. den 14. Mai 1781, Königl. Preuß. Landrath im Leobschützer Kreise, Herr auf Löwitz, Ritter des Rothen Adler-Ordens; 4) Karl, geb. den 1. Juli 1792, Kaiserl. Königl. Kämmerer und Hauptmann.

Breslau. Dr. H . . . . r.

Sendschreiben

einer Dame von Stande an ihre Freundinn,

veranlaßt durch den ersten Aufsatz in Nr. 36 des Schlesischen Kirchenblattes.

In der Hoffnung, daß Du längst überzeugt bist, wie mein Interesse an dem vielgelesenen Schlesischen Kirchenblatte noch besonders dadurch erhöht wird, daß ich Dir meine Ansichten über das und jenes mittheilen darf, und dadurch, aus dem reichen Schatze theils Deiner Erfahrungen theils Deiner vielseitigen Kenntnisse, mir den Genuß an dieser ernsten Lektüre höchst angenehm würzen kann, — in dieser Hoffnung allein sende ich Dir abermals meine Gedanken zu gefälliger Prüfung, mit welchen mein Inneres recht wehmüthig erfüllt ward, als ich den Aufsatz: „auch in niederen Ständen und bei beschränkten Verhältnissen kann man einen verdienstlichen und gottgefälligen Wandel führen" durchlesen hatte. Hätte ich die Ehre, den Herrn Verfasser zu kennen, und erführe er jemals etwas von diesen Zeilen; so würde ich ihn recht angelegentlich bitten, meine folgenden Aeußerungen nicht als eine Widerlegung, noch weniger als eine Würdigung seiner guten Darstellung anzusehen, sondern einzig und allein als den lautern Ausdruck meiner Gefühle, welche in mir durch seinen Aufsatz angeregt wurden, und mich der Erleichterung wegen gleichsam nöthigten, Deinem theilnehmenden Herzen meine Gedanken mitzutheilen. Du weißt ja am besten, wie ich mich stets bemüht habe, mich durch den äußern Glanz der Verhältnisse nicht irre leiten zu lassen, noch darnach etwa den wahren Werth des Sterblichen abzumessen: ein unpartheiisches Urtheil der Art kann nur aus einer gewissen Strenge gegen sich selbst, aus

fester und unverrückter Schonungslosigkeit gegen die eigenen Fehler und die Schwachheiten des Standes entstehen, dem man angehört. Dadurch bin ich wohl längst zu dem traurigen Bekenntnisse der Selbstanklage gelangt, daß auch unsere, die höheren Stände von der Frömmigkeit des Wandels gar sehr abgewichen sind, und wir, wo nicht durch Reichthum und Ueberfluß verleitet, so durch seltsamen Leichtsinn bei weitem mehr am Irdischen haften, als unser wahres Seelenheil zu fördern trachten. Du ahnest gewiß, daß mir die Dir oft mitgetheilte Beobachtung wieder aufstößt, wie schwer es doch dem Begüterten wird, die irdische Habe recht zu würdigen, und so anzulegen, daß, wie der Apostel Jacobus sagt, sein Gold und Silber dereinst nicht ein Zeugniß gegen ihn sei, und sein Fleisch wie Feuer verzehre. Bist Du sonach nicht auch der Meinung, daß man mit größerem Rechte sagen kann: auch in den höheren Ständen und bei glücklichen Verhältnissen kann man einen gottgefälligen Wandel führen? Nicht die Art und Weise, wie dies möglich und anzufangen ist, sondern wie es kommt, daß man überhaupt in den gebildeten Ständen so wenig Religion treibt, — daß man so häufig nicht zeigen will, was man ist, — nicht zeigen mag, was man sein soll, — dies will ich Dir nach meiner Ansicht hier vorlegen, und Deine Geduld und Nachsicht in Anspruch nehmen.

Ich kann Dir, Freundinn meines Herzens! nicht bergen, daß ich zu dieser Frage im Stillen leider durch meine eigenen Kinder schon bin veranlaßt worden. Du weißt es, wie sehr es mir seit den ersten Jahren meines ehelichen Lebens am Herzen lag, die Hoheit der Mutterwürde ganz zu verstehen und richtig zu schätzen, und Gott allein weiß, wie oft ich ihn auf meinen Knieen um Kraft und Einsicht gebeten habe, in Führung dieses heiligen Amtes mir sein Wohlgefallen zu verdienen. So gelang es mir, meine Kinder alle, zur Frömmigkeit, wie ich glaubte, zu gewöhnen, und ich sah es mit stillem Entzücken an, wenn sie dann, ungeheißen und wie von innerem Bedürfniß getrieben, den jungen Tag mit Gebet begrüßten, und am Abende mit Gebet sich zur Ruhe legten; ja meine innere stille Glückseligkeit und die Freude meines Herzens strömten oft in hellen Thränen über, wenn ich, umgeben von meinen Kindern, dem Gottesdienste beiwohnte, und die schuldlosen Engel beten sah. Aber — o Freundinn, wer mir meine jetzige Ueberzeugung nehmen könnte! — Es fängt an anders zu werden: meine Hoffnung welkt und meine Beobachtungen tröpfeln mir in den Becher der Freunde langsam aber sichtbar die Wermuth, daß meine Pflanzungen nicht also gedeihen werden, wie ich im Rausche meines Entzückens vermeinte. Jene Glückseligkeit erhob mich über manches Mißgeschick; und wenn mich die Gegenwart erdrücken wollte mit Gram und Kummer, so erblickte ich in der Zukunft, im Leben meiner frommen Kinder, eine wohlthuende Zeit der Ruhe, einen Garten voll Blüthen und Früchte für mein verwelkendes Alter. Aber diese Kinder fangen an, der Gleichgiltigkeit in Religions-Uebungen sich zu nähern, die an unserer Zeit so charakteristisch ist.

„Wie kommt das?" fragtest Du neulich, als wir zum Thee beim Commercienrath D. zusammen waren, und seine 15jährige Emeline so nasenweiß über Beichte und Ceremonieen absprach — „wie kommt das, da doch Emeline so gut erzogen und unterrichtet worden ist?" Damals bebte mir das Herz unwillkührlich, es war mir, als ob seine Schläge wie schmerzhafte Geißelhiebe des Gewissens mich brennten; und als ich dieselbe Frage mir selber in Bezug auf meine Kinder stellte, da hatte ich den Muth, mich zuerst selbst anzuklagen, und auch Dich glaube ich nicht zu schrecken mit der Behauptung, daß wir Mütter zuerst, wo nicht den Grund legen, so doch zulassen, wenn unsere Kinder lau und religionskalt werden. Hier kann allerdings nicht die Rede sein von jenen weiblichen Wesen, welche der Natur durch einen — wenn ich so sagen darf — lasterhaften Betrug den Ehrennamen Mutter entwendet haben, und ihre Kinder weder für die Welt, noch weit weniger für den Himmel, sondern einzig für die Sünde erziehen; auch nehmen wir hier auf jene keine Rücksicht, welche die Gottheit höchst vortheilhaft, nach dem Worte der Schrift als Leuchter der Welt gestellt, mit äußerem Glanze umgeben hat, und die ihre Kinder in diesem erziehen, d. h. sie wohl lehren, in Gesellschaften sich zu benehmen, aber nicht im Tempel vor Gott sich recht zu betragen. Wir haben nur die besten und besseren Mütter im Auge, die mit weiser, gottgefälliger Umsicht ihre Kinder durch Glauben und Religion erst zu befähigen suchen für das Gefährliche des Lebens und der Gesellschaften.

Im Allgemeinen schaden wir dem religiösen Leben unserer Kinder gewiß mehr, als wir glauben, durch jene Trägheit, die sich's wohl nicht übel nimmt, auch einmal Sonntags oder Feiertags keine Kirche zu besuchen, weil das Wetter ungünstig und die Kirche zu weit ist (wie wohl Pferde und Wagen alles erleichtern; weil man ja erst gestern oder vor 8 Tagen gewesen; weil wir oder unsere Töchter vom Balle ausschlafen müssen, oder mit dem Anziehen nicht fertig, d. h. zu spät aufgestanden sind, u. s. w. — Sollten wir uns nicht schämen, wenn wir ob so schnöder Weichlichkeit müßig zu Hause sitzen, indeß unsere Unterthanen, welche dem Herrn der Zeit und Ewigkeit die sechs Wochentage durch Fleiß und Anstrengung redlich bezahlt haben, indessen sie auch beim Ungemach des Wetters auf allen Wegen und Stegen zur Kirche eilen, und in den Anstrengungen des

Weges, so wie in der Andacht ihres Herzens dem Ewigen ein schönes Doppelopfer bringen? Auf diese Art aber lernen die Kinder unvermerkt eine schädliche Nachsicht gegen sich selbst, und wir glauben Wunder, wie gut sie sind, wenn sie über das Heilige nur nicht spotten, ihr Privatgebet verrichten, und auch wohl mitleidig sind. Aber der Kern ist schon wurmstichig, die Schaale wird fleckig, und die ganze Frucht — die Religionsübung — ist verdorben, ehe sie reif ist. „Es ist eine falsche Aufklärung, sagt der fromme Bischof Sailer, welche entweder für die öffentliche Gottesverehrung kalt, oder gar wider dieselbe warm macht — — besonders die Jugend, die der Belehrung, Besserung ꝛc. so sehr bedarf.“ Der innere Mensch glaubt, und das macht ihn gerecht, der äußere bekennt, und das macht ihn selig. (Römer 10, 10.)

Was insbesondere unsere Mädchen betrifft, so zeigen sie allerdings im Verhältnisse zu den Knaben eine tiefere Religiosität. — Die Vorsehung scheint wunderbar und geheimnißvoll unserm Geschlechte in der Religion jene Zuflucht zu bewahren, die wir bei den vielen Mühseligkeiten und Beschwerden unseres Daseins um so nöthiger haben, als Schweigen und Dulden die beiden Cardinaltugenden des Weibes sein müssen; — allein im Ganzen zeigt sich doch auch bei ihnen nur allzufrüh die unselige Frucht unserer eigenen Bequemlichkeit und Nachlässigkeit, indeß viele andere mit 12 bis 14 Jahren schon in ihrer Koketterie von der entsetzlichen Blindheit ihrer Mütter zeugen. — Ungleich trauriger jedoch steht's mit dem männlichen Theile der gebildeten Welt, welcher mit dem Knabenalter zugleich das innigere Festhalten am Glauben der Väter, die eigentliche Uebung desselben oft abstreicht, und um so lauer, um so indifferenter wird, je mehr die Jahre das Kind vom Herzen der Mutter ab- und in's Weltleben hineinführen. Du weißt, liebe Freundinn, daß ich nicht ausschließlich, ja nur mit großer Vorsicht der guten alten Zeit das Wort rede; aber hier stehe ich keinen Augenblick an, zu behaupten, daß die Einrichtung unserer Schulen, namentlich der gelehrten, deren die Bildungsstufe unserer Zeit bedürfen soll, die erste Veranlassung wird zu jenem Losreißen von der herzlichen häuslichen Erziehung. Muß ich mich auch hierbei theils auf die Zeugnisse einsichtsvoller Männer berufen, denen wahre Aufklärung auch nicht fremd ist, und welche die alten Systeme nicht darum verwerfen, weil sie in kleinen Zellen erfunden wurden; so sind mir doch ihre Gründe für ihre Meinung so einleuchtend, daß ich mich nur wundern muß, wie sie Jemanden, der mit sich selbst und seiner Bestimmung im Klaren ist, noch unwahr erscheinen könnten. Die Lehrer der frühern Zeit hatten beim Unterricht in allen Fächern nur das eine Streben, Alles auf den Urquell alles Wissens zu beziehen — wurden auf diese Art alle Religionslehrer, die um so mächtiger und eingreifender auf die jungen Gemüther einwirkten, je weiter die Materie ihres Unterrichts von Religion entfernt zu sein schien; in Religions-Uebungen gaben sie überdieß das beste Beispiel. Aber wie steht es jetzt? frage deinen Emil ja nicht, wie oft seine Lehrer zur Kirche kommen, und wenn sie zum Abendmahle gehen, — er würde zum Nachdenken bewogen werden, wie laue Christen sie doch sein müssen, er würde das vollkommen bestättigt finden in ihren Vorträgen, in denen sie hohe Begeisterung zeigen für die Götter Rom's und Griechenlands, aber vom Gottesdienst der Christen niemals reden, ja sich nicht entblöden, über Religions-Gebräuche zu spötteln und zu witzeln. Ach und wie trefflich könnten sie die Gelegenheit benutzen, aus den Gräueln des Heidenlebens die Nothwendigkeit und die Vorzüge des Christenglaubens in ihrer vollen Pracht zu entwickeln! Unsere Väter erzählten oft bei gewissen Gelegenheiten, daß sie auch in den höchsten Schulen des Sonntags paarweise und in Begleitung ihrer Lehrer zur Kirche gegangen; darüber ist man jetzt hinweg: ein Theil der Jugend ruht um dieselbe Zeit noch von seinem wüsten Leben aus, ein anderer trifft allmählig Vorbereitungen, seine Straßenbeobachtungen machen zu können. —

Dieser durch den Stand unserer Schul-Erziehung angefachte und genährte Geist des Leichtsinns und des Wandelns ohne praktische Religion wird in unsern sogenannten großen Cirkeln nichts weniger als verwiesen, weil steife Leerheit und sündhaftes Geschwätz oft ihre Unterhaltung, und altes Herkommen oder Befriedigung des Magens oft die Triebfeder ist, die sie zusammenführt. Es ist wohl traurig, daß man jene Unvorsichtigkeit in der Unterhaltung auch den gebildeten Ständen mit Recht vorwerfen kann, welche so unendlich nachtheilig auf die Jugend einwirkt. Als neulich beim Mittagessen Graf P. mit seiner gewöhnlichen brutalen Manier des aufgeklärten Mannes ganz ohne Rückhalt und mit vielem Pathos erzählte, wie der geistliche Stand doch so gar kein Vertrauen verdiene: Pfarrer N. sei jüngsthin ganz betrunken gewesen; da überlief es mich eiskalt, denn ich merkte das Staunen auf dem Gesichte meiner Tochter, und fühlte es mit tiefem Schmerz, daß damit auch in ihr das Mißtrauen gegen die Geistlichkeit hervorgerufen, und somit ein bedeutender Grund zur Religions-Gleichgiltigkeit gelegt sei. Dieses Mißtrauen, und eine damit so vielfach verbundene Geringschätzung der geistlichen Würde — liegt dies wohl eigentlich in der Unwürdigkeit unserer Geistlichen? Halten wir die Nachrichten aus früheren Zeiten dagegen, und ich glaube, wir haben kein Recht dies zu behaupten. Dagegen liegt es ganz im Cha-

rakter unsers Zeitgeistes, daß er mit den äußeren Formen (und dafür hält er gar Vieles) auch den Geistlichen gering achtet, weil er ihm auch für nichts anders gilt; daß man eifrig bemüht ist, die nicht zu läugnenden Gebrechen Einzelner aus dem Clerus dem ganzen Stande und der Kirche aufzubürden; daß man häufig den Menschen mit seiner Würde verwechselt, und diese entgelten läßt, was jener verbrochen hat. Wohl giebt es gewisse Fälle und Verhältnisse, in denen jeder Christ gern dem Geistlichen seiner Wahl sich anvertraut und nicht jedem Andern; dessenungeachtet bleibt es immer lieblos, gar nichts von dem Stande zu halten, weil A und B sich vergessen haben, — es ist grausam, in Gegenwart der Kinder darüber sich zu äußern. Vielleicht ist Niemand weiter davon entfernt, dem Priesterstande seine Verbrechen zu Gute zu halten, welche so häufig durch Unklugheit oder ein Streben nach einem trägen geschäftslosen Leben veranlaßt und genährt werden; aber ich weiß, wie wenig die Vorsicht Vieler nützt, wenn ein Einziger im Ueberströmen seiner Aufklärung die Gesellschaft in Gegenwart der Kinder also unterhält.

Die Jahre der Vorbereitung für das Leben in dieser Welt sind schnell entschwunden; bald kommt die Zeit der eigentlichen Selbstbildung durch Umgang und Lektüre, in welcher vollendet werden soll, was durch Unterricht nicht möglich war. Prüfen wir unsere Söhne und Töchter in diesen Jahren — o wie schlimm sieht es aus! Wie üppig schießen die Pflanzungen der frühern Nachsicht und Sorglosigkeit auf, und wie tritt das Heiligste des äußern Menschen, die Religions-Uebung, vor dem Dienste des Weltgötzen in den Hintergrund zurück! Während man sich alle Mühe giebt, mit der Zeit fortzuschreiten, und sich deshalb in Tagesblättern und Wochenschriften umsieht; während man die gesammelten Kenntnisse wie recht und billig zu vermehren, oder frühere irrige Ansichten pflichtmäßig zu berichtigen und durch ernsteres Prüfen zu reinigen sucht: da ist es die Religions-Kenntniß allein, die man nicht erweitert, oder besser, die man nach und nach verliert, denn jeder Stillstand in der Hinsicht ist ein Rückschritt; da sind es Religions-Ansichten und Zweifel allein, die man nicht zu berichtigen und zu heben sucht, wie dazu eine Menge der besten Bücher vorhanden sind, — ja man vermeidet oft die Läuterung solcher falschen Ansichten, weil man der Consequenz wegen nothwendig auch sein Betragen ändern müßte. Und kann man die Veredlung seines Willens ärger vernachlässigen, kann man frevelhafter das Licht der Vernunft und des Verstandes entweihen, als wenn man der höchsten aller Wissenschaften es verschließt? — Du kennst die abscheulichen Ansichten unseres Nachbarn, die er nur allein auf den Schulen eingesogen hat, denn seine Eltern wurden allseitig verehrt; Du weißt auch, wie eifrig er für die Verbesserung seiner Wirthschaft sorgt, und seine Bibliothek mit den besten Werken vermehrt — wahrhaft wissenschaftliche Bildung kann ihm Niemand absprechen: aber auf die Verbesserung des Ewigen in seinem Geiste verwendet er keine Stunde Zeit; vergeblich hat schon wiederholt sein würdiger Pfarrer ihm die passendsten Schriftsteller zu Berichtigung seiner vielen Irrthümer genannt und angeboten; und es scheint, wenn man so sagen darf, fast ausgemacht: Herr S. will keine anderen Meinungen, um nicht anders handeln, um nicht diese besseren Meinungen offenbaren, ausüben zu müssen.

Zu diesem letzten Grunde der Religions-Gleichgiltigkeit, daß nämlich das reifere Alter sich gar keine Mühe giebt, seine Kenntnisse im christlichen Glauben zu erweitern, oder zu berichtigen, zu diesem Grunde treten freilich noch viele andere, welche aber auch für die mittleren und niederen Stände mehr und weniger anzuwenden sind, und darum hierher nicht passen. Es war mir ja doch nur darum zu thun, Dir meine Meinung mitzutheilen, worin es liegen mag, daß gerade unter den höheren Ständen so wenig Religions-Eifer im Aeußerlichen sichtbar wird, und daß der Adel, den wir nicht verdient, sondern unverdient ererbt haben, häufig so wenig Seelenadel, so wenig Tugendglanz zu erwerben und zu verbreiten sucht. Von dem Allmächtigen zwischen das Volk und den Regenten gestellt, sollen wir Jenem als Muster dienen, und diesem eine Stütze sein; doch wie traurig stände es um des Landes Wohlfahrt, wenn das Volk unsere Religions-Uebungen nachahmte! — Wie schlecht ist der Regent berathen, dessen Adel in gefahrvollen Zeiten nicht weiß, wie er Hülfe von Gott erbitten soll! Dasselbe gilt von den Gebildeten, die sich durch Fleiß und Kenntnisse oder durch's Zusammentreffen glücklicher Ereignisse eine Stelle neben uns erworben haben, und gleich uns berufen sind, in sittlicher Hinsicht auf die niederen Klassen segensreich einzuwirken. Wir sollen die Sonne sein, welche, je höher sie steht, um so wärmer scheint und heller leuchtet; wir sollen, nicht durch Noth gezwungen, wie öfters die Armen und Elenden, wir sollen, weil wir die Nothwendigkeit einsehen und fühlen, Gott anbeten und verehren, wie es die Kirche vorschreibt, und uns nicht durch unsere Stellung davon abhalten lassen, oder etwa, weil wir mehr als das Nöthige haben, uns der Demuth vor Gott schämen. Ach, wenn es Mancher wüßte, wie sehr ein wahrhaft kirchliches Betragen im Tempel den Niederen erbaut, den Leichtsinnigen beschämt und zur Nachahmung auffordert — gewiß, er würde da nicht seinen Stand, sondern den Christen zeigen. Oder ist es nicht wahrhaft edel und groß, wenn, wie wir hören, die Könige

der Erde im Tempel Gottes neben dem Aermsten Platz nehmen, und die Kaiser gewaltiger Reiche im Angesichte des Volkes vor dem Allerheiligsten niederknieen, wenn es zu Sterbenden getragen wird?! — Siehst Du, liebe N., und fühlst Du mit mir die große Schuld? Weil wir nicht also handeln, darum lernen es unsere Kinder nicht besser; weil unsere eigenen Unterthanen uns hierin beschämen, darum sind wir strafbar! Die Wehmuth über dieses Selbstbekenntniß ergreift mein ganzes Herz, und gern überlaß ich mich, da ich einige einsame Stunden habe, dieser heilsamen Rührung. Ich schließe daher für diesmal, und behalte mir vor, gelegentlich Dir meine Ansichten darüber mitzutheilen, wie man auch in den höheren Ständen und bei irdischem Wohlergehen einen verdienstlichen und gottgefälligen Wandel führen könne. Gott erhalte Dich gesund!

Blicke in das religiöse Volksleben.

(Schluß.)

Abermals winkte mir mein rathender Freund, und auf mein verwundertes Staunen, als hätte ich wiederum etwas Ungehöriges, im zeitigen Christenleben Unbegründetes beobachtet, gedacht und geschrieben, löste er den räthselhaften Zauber mit derlei und ähnlichen Einwendungen: „Bist du denn ganz unbekannt mit den täglich sich bewahrheitenden Erfahrungen, daß die, welche viel reisen und wallfahrten, selten heilig werden? — Sind dir noch keine dieser scheinbar frommen Pilger begegnet, die aus ihrem vielen Wallen nur ein mäßiges, mitunter einträgliches Handwerk machen, und, während sie von einem Orte zum andern laufen, dabei die heiligsten Pflichten für's Haus, Gatten und Kinder vernachlässigen? — Hast du noch niemals gesehen und erfahren, daß Viele selbst mit dem Heiligthum ein eitles Spielwerk, wohl gar trügerischen Schacher treiben, und, statt die Bahn der Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wandeln, vielmehr in anmaaßender Selbsttäuschung und Selbstgerechtigkeit Sünde auf Sünde häufen? — Bist du ganz blind geworden gegen alle jene schreienden Mißbräuche, gegen den Schleichhandel von Aberglaube und Sünde, die mit solchem Getreibe in den meisten Fällen vergesellschaftet sind?" —

Der Einseitigkeit aufgedrückte Scham ließ mich alsbald keine genügende Antwort finden, und fast hätte ich der eigenen Selbsttäuschung den Sieg überlassen, wäre nicht ein neuer Stern mir aufgegangen in dem stets sich bewährenden Worte: „mit dem Mißbrauch dürfe nicht zugleich der Gebrauch aufgehoben werden." — Was jene überfüllenden Zusammenkünfte an einzelnen Orten, jene umlagerten Beichtstühle, jenes dabei mitunterlaufende Toben, Lärmen, gegebene und genommene Aergerniß, jenes geistlose Verwalten und Ausspenden der Heilsmittel für Früchte bringe und noch erwarten lasse: darüber glaube ich mit allen Nüchternen und die Heiligkeit der Sache sich angelegen sein Lassenden wohl einig zu sein; allein ob sich gerade in unsern Tagen darin nicht ein durchaus unabläugbares Bedürfniß des Christenvolkes, wofern nicht ganz alles höhere Leben in ihm ersterben und ertöotet werden soll, kund gebe, — das ist eine andere Frage, an deren Lösung gerade die Widersacher ihren Scharfsinn erproben könnten! — Und wenn dem also wäre, — wie es mitunter wirklich ist, — so sollten diejenigen, welche eigends dazu berufen sind, ihren Brüdern und Schwestern in Christo den Weg zur christlichen Vollkommenheit anzubahnen, und liebevoll, mild und herablassend nach dem Vorbilde des großen Lehrers Christus selbst die angerathenen Mittel zu immer größerer Vervollkommnung an die Hand zu geben, am allerwenigsten dagegen eifern, solche Mittel zu gebrauchen, die gar nicht verschmähenswerth sind, den Menschen mit Gewalt aus dem Schlafe der Lauigkeit aufzurütteln, über sein Ziel und Ende sinnend zu machen, und mit dem Gedanken der Nothwendigkeit der Besserung zu erfüllen, wofern sie anders sich nicht selbst verwerflich werden, und die Geringachtung, oder wenigstens das Bemitleiden aller Bessergesinnten und Redlichmeinenden zuziehen wollen; zumal es als gewiß anzunehmen ist, daß die Pflanze der Tugend und Gottseligkeit wenigstens in den meisten Gemeinden mächtiger zu grünen beginnen würde.

Lauter als je raunte eine schon altgewordene junge Stimme in meine Ohren: „Freund, bist du ein Fremdling in den Kirchenverordnungen? weißt du nicht, daß die Heerde von ihrem eigenen Hirten geweidet werden soll? kennst du das Hohe und Bedeutende einer Mutter-Pfarrkirche nicht? Du willst etwas Veraltetes in neues Leben hervorrufen, da schon längst etwas besseres Neues an die Stelle getreten? — Vermögen solche Wallfahrtereien, wobei es mit ermüdendem Gebet und Gesang, mit herz- und fruchtlosem Empfang der Sakramente der Buße und des Altars, meistens ohne wirkliche Sinnesänderung, abgethan ist, einen Ersatz zu bieten für das Bessere, für die liturgischen allgemeinen Beichten, deren Nutzen und Fruchtbarkeit an der eigenen Pfarrkirche doch von den Blinden gesehen werden kann? Warum also eine solche vertagte, nutzlose, wenn nicht gar verderbliche Sache wiederum aus dem Schutthaufen an's Tageslicht hervorziehen, und so den mit Mühe und Aufopferung schon halb errungenen Sieg zu Nichte machen zu wollen?"

Ich gestehe es, nicht geringes Erstaunen ergriff mich bei dieser mir von meiner Phantasie mitgespielten Selbsttäuschung; allein, da ich nicht sogleich als vermeinter Geschlagener das Feld räumen wollte, und deßhalb nach den Früchten fragte, so war tiefes Schweigen um mich. — Ich war demnach gezwungen, selbst nähere Kenntniß und Einsicht von den aufgeworfenen Fragen zu gewinnen, und redliches Forschen brachte mir folgende durch Erfahrung erprobte Erklärung bei.

Mag — so antwortete die aus Erfahrung und Glaube mir gewordene Ueberzeugung — eine vom eignen Seelsorger — (aus welchen Gründen, kann und will ich hier nicht untersuchen, jedoch vergleiche „das Resultat meiner Wanderungen u. s. w." von **Dr. Julius v. Höninghaus. I. S. 191 — 196**) — so eingeführte, allgemeine Vorbereitung nebst beifolgender liturgischer Beichte, nur auf einen oder höch-

stens zwei Tage im Jahre angeordnet sein; so sind mir die zu erzweckenden Früchte ob der dabei vorkommenden absichtlichen oder nothwendigen Umstände und Hindernisse sehr zweifelhaft und ungewiß; und selbst das gemeine Volk scheint nicht erfassen zu können die Besserungs- und Sinnesänderungs-Kraft, welche in dem „O" — „Ach" — „Möchte" enthalten sein soll, abgesehen davon, daß Viele von der anvertrauten Heerde gerade an solchen bestimmten Tagen nicht theilnehmen können, an andern aber dies heilige Bußgeschäft vorzunehmen, befürchten, ungern gesehen zu sein. — Sieht man aber auf das vom Heilande bei Luk. 15, 10 Gesagte: „Also, sage Ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut" — verbunden mit Matth. 10, 6; 18, 12 — 15; 22, 10; und Galat. 6, 1: sind dann, dies zu bewirken, solche festliche Tage nicht oft das geeignetste Mittel? Fehlt es etwa an Beweisen? Nicht dessen zu erwähnen, daß schon so manche Vatersorge, so manches Mutterflehen, die sich auf Stunden, wenn auch oft auf wenige Tage aus dem Gewirr der häuslichen Sorgen und des Kummers herausgewunden, an solchen heiligen Stätten Erhörung fand; daß mancher Jüngling und manche Jungfrau aus dem (durch die verpestende, das Mark des Leibes wie der Seele verzehrende Sinnlichkeit) umstrickten Traumleben schon aufgeschüchtert und herausgerissen wurde: welche fast wahren Wunder sind uns nicht schon in Erfahrung gebracht worden, daß an solchen Stätten, wo der Glaube an Christus und an sein Reich ewig neue und frische Blüthen trägt, so mancher Sünder, nachdem er Jahre lang vergeblich mit der Sünde gerungen, endlich mit der vollen Freiheit der Kinder Gottes ist begnadigt worden! — Sind solche Sünder es aber nicht gerade, die, zwar aus falscher Scheu und Scham, vielleicht einen unbekannten, verschwiegenen Gewissensfreund suchen, um demselben ihr durch keine Selbstrechtfertigung zu beschwichtigendes Innere so recht offen vorlegen, zu können? — Soll diesem denn der eine noch etwa mögliche Weg zum Heile abgeschnitten, und er in seiner Unbußfertigkeit vielmehr noch verstärkt werden, maßen wenn er — was freilich zu bedauern — in seinem ihm gesetzten Seelsorger keinen liebenden Johannes, keinen Sünderfreund und Gewissensarzt erblicken sollte? — Welche Früchte stehen da zu erwarten? Welcher Verantwortung machen sich da die Störrischen, Finstern, wohl gar brutal Tobenden schuldig, wenn anders auch nur der Schein gegen sie spricht?

Diese Gedanken, Bilder und Scenen, sie leben noch fort in meinem Innern, und ich kann das Lächerliche und Erbärmliche gar nicht herausfinden, was in der Aengstlichkeit und dem Bedenklichsein derer liegt, die mit Grauen und Schrecken an derlei festliche Zeiten gedenken. Werden, wenn diese oder eine ähnliche Feierlichkeit eintritt, als wie Maria ihre gleichgesinnte, geistesverwandte Freundin besuchte, nicht manche beängstigte Herzen und Gewissen einen Freund aufsuchen, der ihnen die drückende Last entweder ganz abnehmen, oder doch wenigstens erleichtern kann? Wird sich da der Glaube, daß es auch in der wüstesten Gegend, wo geistige Kälte und Erstarrung die religiöse Gemüthsflamme vollends zu ertödten strebt, noch viele Menschenherzen giebt, die, durchglüht vom himmlischen Sinne, gern bereit sind, das Irdische zu verlassen und gen Himmel zum ewig trauten Freunde hinzugehen, nicht wiederum in neuem Leben zeigen, und es beweisen, „daß das selige Wallen **nicht immer** eine kalte Gewohnheit, sondern oft ein heißer, innerer Drang, eine heilige, innere Gnadenbewegung ist, die solche Erscheinungen in immer junges Leben ruft?" — Und sollte es der Fall sein, daß diese meine schwach gezeichneten Betrachtungen weniger verwandte Anklänge finden dürften: so höre man wenigstens noch, was der hocherleuchtete Kirchenlehrer der neuesten Zeit, der fromme Bischof Sailer, der zwar Vielen als zu fromm und mystisch gilt, über Aehnliches sagt:

„Es ist wahr, und die Blinden sehen so viel ein, daß Irrthum und Mißbrauch in dieser Gegend selten fern bleibt. Es ist wahr, und die heiligen Väter haben es bestimmt ausgesprochen, daß es ein höchst schädlicher Irrthum sei, auf das Wallfahrten so viel Werth und Gewicht zu legen, als wenn die Seligkeit davon abhinge. — Aber, daß dem Irrthum etwas Wahres, dem Mißgriffe etwas Heiliges zu Grunde liege, und daß überall das Wahre und das Gute vor dem Irrthum und vor dem Mißgriffe vorher gegangen sei, ist doch auch wahr, und ich kann nicht umhin, den für einen Thoren zu halten, der im Irrthume das Wahre, im Mißgriffe das Gute nicht sieht — und über dem Begriffe das Gemüth verwahrloset. Ich sah als Jüngling einen ägyptischen Joseph, wie er, im Blicke zu Gott, sich aus den Armen der Lust windet, und als Held groß und hehr flieht — vor der niedrigen Dirne. Den Blick gäbe ich um alle Welt nicht. — Ich betete als Knabe in einer Wallfahrtskirche mit einer Andacht, die ich mir jetzt noch zurückwünsche. Und mein Herz huldigte weder dort, noch hier einem Irrthume, oder einem Mißbrauche, denn ich hatte nicht Zeit dazu, ich betete nur an, und gelobte Gott dem Herrn, Ihm ewig anzugehören."

Miles.

Die irländische Hütte.

Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit 1 Stahlstich. Augsburg 1835. Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Es dürfte wohl nur sehr wenig Menschen geben, welche diese Erzählung ohne tiefe Rührung, ja ohne Thränen der Wehmuth und der Freude lesen könnten. Möchten doch recht viele Kinder aus diesem Werkchen lernen, wie sie Gott fürchten und ihre Eltern ehren sollen! Möge das hier aufgestellte Beispiel eines in jeder Beziehung trefflichen Sohnes recht viele Kinder zur Nachahmung ermuntern! Möge aber auch der Verfasser dieser Erzählung durch sein so glückliches Talent noch oft die Zahl der guten Jugendschriften vermehren! Dies wünschen wir aufrichtig; sind jedoch der Meinung, daß der Herr Verfasser durch seine Schriften dieser Art noch weit mehr **gediegenen, nachhaltigen** Nutzen

stiften würde, wenn er dieselben ihrem religiösen Geiste nach nicht nur auf die allgemeinen Grundsätze des Christenthums, oder überhaupt jeder Religion, sondern auch, und vorzüglich auf die besondern so trostvollen, stärkenden, erbauenden und anziehenden Lehren der katholischen Kirche begründen wollte.

Diöcesan-Nachrichten.

Am 28. October d. J. hat die silberne Jubelfeier des Erzpriesters und Pfarrers Herrn Thaddäus Fuhrmann in Nippern in dem Ehren-Amte als Erzpriester des Sprengels St. Nicolai Statt gefunden. Nach vorhergegangener diesfälliger Anzeige hat Ein Hochwürdiges Bisthums-Capitular-Vicariat-Amt auch sofort ein Glückwunschschreiben, in welchem Hochdasselbe seinen Dank für den Eifer und die Treue, mit welcher der Herr Jubilarius das erzpriesterliche Amt durch einen so ansehnlichen Zeitraum von 25 Jahren zu verwalten bemüht gewesen ist, ausdrückt, dem Concircularen Herrn Pfarrer Ledermann in Lissa zur Einhändigung an denselben Hochgeneigtest übermacht.

Der Hochwürdige Herr Erzpriester Fuhrmann feierte, als er eben 70 Jahr alt geworden war, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Amtsführung als Erzpriester; und es beschlossen daher die Hochwürdigen Herren Pfarrer des Cirkels ihren würdigen Erzpriester, mit dem sie stets in den besten und freundschaftlichsten Verhältnissen gelebt hatten, zur Feier seines schönen Doppelfestes durch eine besondere Feierlichkeit zu überraschen, und wählten dazu den 28. October, als den Namenstag des Jubilars. Von ihm nach hergebrachter Sitte für diesen Tag eingeladen, nahm der Hochwürdige Kreisschulen-Inspektor und Pfarrer zu Malkwitz, Herr Dürre, als Actuarius Circuli, während der Mittagstafel Gelegenheit, dem Gefeierten im Namen des Circels die herzlichsten Glückwünsche darzubringen, und nebst einem Gedichte einen silbernen Becher zu überreichen, in welchem eingravirt ist: ThaDDaeo SeptUagenarIo ArChIpresbIterI offICIo per qUInqUe LUstra egregIe fUnCto VIro eXperto et qUaVIs VIrtUte praestantI sInCera LaetItIa offerUnt CIrCULares. Zugleich wurde dem Jubilar ein huldvolles Glückwünschungsschreiben von dem hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vicariat-Amte übergeben. Darauf wurde das erwähnte Gedicht von den anwesenden Gästen, unterstützt von einigen Sängern und Instrumentalmusik, gesungen und angemessene Toaste ausgebracht. Der Gefeierte, wegen seiner Sanftmuth und Gemüthlichkeit allgemein bekannt und beliebt, war durch diese ihn völlig überraschende ehrenvolle Theilnahme so gerührt, daß er in freudiger Wehmuth nur mit wenigen Worten antworten konnte. Möge er, von Gott gesegnet, noch lange rüstig und ehrenvoll wirken!

Todesfälle.

Den 20. October 1835 starb der Pfarrer Peter Arledt in Borkendorf bei Neiße in einem Alter von 64 Jahren.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 25. October. Der Kapellan Theodor Raßmann in Borkendorf als Pfarr-Administrator daselbst. — Den 30. October. Der bisherige Alumnats-Obere und Benefiziat Melchior Christ als Pfarr-Administrator auf dem Sande hierselbst.

b) Im Schulstande.

Den 26. October. Der bisherige Schul-Adjuvant Anton Florian in Patschkau als fünfter Lehrer an der dasigen Stadtschule. — Den 29. October Der Adjuvant Julius Weigmann an der hiesigen Domschule als solcher bei der Stadtschule in Strehlen. — Der Schul-Adjuvant Franz Philipp in Frauwaldau bei Festenberg versetzt zur Stadtschule in Militsch. — Den 30. October. Der Schul-Adjuvant Anton Kretschmer in Heidau, Neißer Kreises, als solcher in Neuland desselben Kreises.

Miscellen.

Die Fröhlichkeit löst allmählig alle Bande. Daher schickt sie sich nicht für die Jahre und Stände, wo die Erhaltung und Befestigung jener Bande eine heilige höhere Pflicht wird; Eheleute dürfen nicht mehr jenen jugendlichen Festen beiwohnen. Ein milder Ernst ist die ihnen nöthige Stimmung, und eine klare Besonnenheit, eine Hütung ewiger Verhältnisse ihr Beruf.

Der Mensch besteht in der Wahrheit. Giebt er die Wahrheit Preis, so giebt er sich selbst Preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst. Es ist hier nicht die Rede vom Lügen, sondern vom Handeln gegen Ueberzeugung.

Freundschaft, Liebe und Pietät sollten geheimnißvoll behandelt werden. Man sollte nur in seltenen, vertrauten Momenten davon reden, sich stillschweigend darüber einverstehen. Vieles ist zu zart, um gedacht, noch mehreres, um besprochen zu werden. Novalis.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.